

Kein üblicher sozialer Konflikt

Mobbing erfordert die Kooperation von Elternhaus und Schule

Frage: Meine dreizehnjährige Tochter, eine etwas schüchterne aber leistungsfähig gute Schülerin, hatte sich in der letzten Zeit auffällig verändert. Häufiger klagte sie über Unwohlsein, Bauchschmerzen, wollte morgens nicht zur Schule gehen. Erst nach vielen Gesprächen erzählte sie davon, dass sie von einer Mitschülerin heruntergemacht wird. Vor den anderen kritisiere sie ihre Kleidung und mache immer wieder spöttische Bemerkungen, wenn sie etwas sage. Um dieser Mitschülerin zu gefallen, würden viele in der Klasse mitmachen. Ich habe dann sofort das Gespräch mit der Klassenlehrerin gesucht, der das nicht aufgefallen war. In der folgenden Zeit hat sie ein besonderes Augenmerk auf die betreffende Schülerin gehabt und beobachtet, dass das Bloßstellen meiner Tochter vor allem in den Pausen geschah. Die Versuche der Lehrerin, mit den beiden zu sprechen, haben aber leider keinen Erfolg gebracht. Kann ich meiner Tochter auf andere Weise helfen?

Antwort: So wie Ihrer Tochter geht es leider vielen Schülerinnen und Schülern. Unter der Bezeichnung Mobbing findet das Verhalten inzwischen auch die gebotene Beachtung. Leider gibt es aber noch nicht an allen Schulen entsprechende Teams, in denen die Lehrer sich untereinander beim Umgang mit diesem Thema unterstützen. Es ist nämlich unbedingt erforderlich, dass nicht nur das einzelne Kind Unterstützung erfährt, sondern dass auch die Schule reagiert.

Klare Ansage der Schule nötig

Die „Täter“, die Mitschüler mobben, haben meist einen besonderen Blick für Schwächen anderer und eine ausgeprägte Lust, Macht auszuüben. Anfangs läuft es manchmal noch scheinbar harmlos ab, aber oft verfestigt sich so ein Verhalten und wird für die Betroffenen zur Qual. Nicht selten schämen sie sich so sehr, dass sie sich lange Zeit niemandem anvertrauen. Insofern ist es gut, dass Ihre Tochter sich geöffnet und Ihnen erzählt hat, was los ist. Für die Unterstützung ist wichtig, dass das Thema offenge-macht wird. Ihre Tochter sollte sich nicht mehr alleine fühlen. Wenn Sie dann mit ihr überlegen, wie sie auch mit ihrer Schüch-ternheit selbstbewusster auftreten kann, ist das sicher gut. Suchen Sie gemeinsam nach Gelegenheiten, in denen Ihre Tochter ihre Stärken erleben kann und diese auch rück-gemeldet bekommt. Allerdings ist wichtig, dass nicht der Eindruck entsteht, sie sei mit ihrem Auftreten schuld an dem Verhalten der „Täterin“.



Am Kölner Apostelgymnasium förderten Malteser Hilfsdienst (MHD) und die Deutsche Eishockey Liga (DEL) ein Projekt zur Mobbing-Prävention an Schulen. (Foto: KNA-Bild)

Entscheidend ist, dass seitens der Schule reagiert wird. Dazu gehört die Beobachtung, welche unterschiedlichen Rollen die Mitschüler einnehmen: „Täter“, aktive und passive Mitläufer, potenzielle Unterstützer für das „Opfer“. Dann gilt es zu überlegen, wie Unterstützer und auch „Täter“ gezielt angesprochen werden können. Dazu muss sich die Schule ihrem pädagogischen Auf-trag stellen, denn es geht hier auch ganz konkret um Förderung von Zivilcourage und Einsatz für einen fairen Umgang im Miteinander. Durch eine freundliche, vor allem jedoch entschiedene Ansprache sind die „Täter“ mit ihrem Verhalten und der Notwendigkeit, dieses zu unterlassen, zu konfrontieren.

Gemeinsame Gespräche mit „Opfer“ und „Täter“ sind in der Regel nicht sinn-voll. Es geht hier nicht mehr um einen üb-lichen sozialen Konflikt, den beide gleich-rangig beilegen können. Es bedarf einer klaren Ansage der Schule, dass sie nicht be-reit ist, ein solches Verhalten zu dulden. Die „Täterin“ sollte die Chance erhalten, ihr Verhalten zu ändern. Ihr sollte aber auch konkret benannt werden, welche Konse- quenzen bis hin zum Klassenwechsel ein-treten, wenn das verletzende und herab-würdigende Verhalten nicht aufhört.

Hilfreich ist es, wenn es in der Schule ein Anti-Mobbing-Team gibt. Viele schulp-sy-chologischen Beratungsstellen unterstüt-zen dies. Gerade anfangs ist es nämlich gar nicht so leicht, den Unterschied herauszu-

finden zwischen Mobbing und normalen sozialen Konflikten, die es in jeder Klasse gibt und auch geben muss. Der Unterschied liegt da, wo Gleichrangigkeit nicht mehr gewährleistet ist. Auch bei der Identifizie-rung von Rollen in der Klasse und dem Ein-üben von zugewandt-konfrontierenden Ge-sprächen kann ein solches Team sehr wichtig sein.

Auswege aus der „Opferrolle“

Sollte die Unterstützung Ihrer Tochter im Gespräch nicht die gewünschten Fort-schritte bringen, so kann auch das Aufsu-chen einer Erziehungsberatungsstelle oder einer Schulpsychologischen Beratungs-stelle hilfreich sein. Auswege aus einer sol-chen „Opferrolle“ zu finden, ist wichtig für eine gesunde psychische Entwicklung.

WALTER DRESER



Unser Autor, Diplom-Psychologe und psy-chologischer Psychothe-rapeut Walter Dreser, leitet die Erziehungsbe-ratungsstelle in Erft-stadt-Lechenich, die zu erreichen ist unter Tele-phon (0 22 35) 60 92 oder per E-Mail an info@eb-erftstadt.de.